

# Blaues Kreuz

Berühmte Personen, die keinen Alkohol trinken, Folge 23

## Johannes der Täufer

Er war einer der erfolgreichsten Prediger des Christentums. Vor rund 2000 Jahren bereitete Johannes der Täufer in Palästina viele Menschen auf Jesus Christus vor. Johannes prangerte Unrecht an und scheute keine Konsequenzen. Und er verzichtete auf die Annehmlichkeiten seiner Zeit – auch auf den Konsum von Alkohol.



Johannes der Täufer mit Jesus.

Johannes der Täufer wurde um das Jahr Null herum im Bergland von Judäa geboren. Seine Eltern Zacharias und Elisabeth waren beide Nachkommen von Priestern: Zacharias stammte aus dem Priestergeschlecht des Abija, Elisabeth aus dem Geschlecht des

Aaron. Die Umstände von Johannes' Geburt waren besonders. Seine Eltern waren bereits alt, als er zur Welt kam, und Elisabeth hatte zudem den Ruf, unfruchtbar zu sein. Aber ein Engel hatte ihnen einen Sohn verheissen. Dieser hatte ihnen gesagt, dass sie ihr Kind



### Liebe Leserin, lieber Leser

Mit dem Erwachen des Frühlings wird Neues erkennbar.

Doch zuvor heisst es Abschied zu nehmen. Über Bewährtem und Gewohntem lag die weisse Decke des Winters. Wenn die Tage kürzer werden, überkommt nicht wenige Menschen die Sehnsucht – nach Vergangemem und auch nach Zukünftigem, nach Aufbruch.

Im christlichen Glauben lichten die Osterbotschaft und Pfingsten die Nebel nach der Dunkelheit des Karfreitags. Der Schleier der Not weicht den Zeichen der Hoffnung, der Befreiung und der Hilfe.

Das motiviert mich, engagiert, gelassen und auch achtsam die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft anzugehen. Dieser Beistand, auch von Ihnen, die Sie uns mit Wort und Tat unterstützen, ermöglicht es uns, unserer Vision näherzukommen: Gemeinsam für eine Welt, in der Alkoholkonsum kein Leid verursacht!

Vielen Leidenden im In- und Ausland vermittelt unsere Vision Halt und die Kraft, Veränderungen anzugehen und trotz allem Leiden Hoffnung zu schöpfen.

So bleiben wir gemeinsam als Blaues Kreuz eine Bewegung von Menschen, die kompetent Hoffnung bringen. Danke!

Philipp Hadorn  
Präsident & Alt-Nationalrat

Johannes nennen sollten – entgegen dem Brauch, dass er den Namen seines Vaters Zacharias tragen sollte. Der Name Johannes bedeutet übersetzt «Gott ist gnädig». So kam der Junge zur grossen Freude seiner Eltern und der ganzen Familie zur Welt. Der kleine Johannes beschloss früh, sein Leben in den Dienst Gottes zu stellen. Deshalb verliess er schon in jungen Jahren sein Elternhaus und zog in die Wüste am Jordan. Dort fand er Zeit zum Gebet und bereitete sich auf seine Lebensaufgabe vor: das Predigen.

### Asketischer Lebensstil

Die Wüste blieb Johannes' Lebensraum, auch als er erwachsen war. Abgeschieden und fernab von der Zivilisation liess er sich nicht von Dingen vereinnahmen, die ihm ein bequemes Leben ermöglicht, ihn aber von seiner Aufgabe abgelenkt hätten. Als Nahrung und Kleidung nahm er das, was er in der Natur fand. Johannes ernährte sich von Heuschrecken und wildem Honig. Trinkwasser gab es am Ufer des Jordan, der durch das Wüstenland floss. Es ist möglich, dass er hin und wieder auch andere Nahrungsquellen fand. Alkoholische Getränke gehörten hingegen nie dazu: Der Täufer gehörte der religiösen Gruppierung der Nazaräer an. Sie glaubten, dass ein Leben in Askese und Enthaltensamkeit sie Gott näherbringe, und dass der Verzicht auf Alkohol und andere Genüsse sie von weltlichen Verstrickungen befreie.

Ein Lebensstil, wie ihn Johannes der Täufer pflegte, war damals die Ausnahme. Dem Römischen Reich, zu dem Palästina damals gehörte, ging es wirtschaftlich gut. Die Römer und diejenigen, die in ihrer Gunst standen, führten ein ausschweifendes Leben. Unter den Juden, die in der Provinz ein unbedeutendes Dasein führten, gab es aber auch Armut, denn die Steuern waren hoch und es gab viele schlecht bezahlte Arbeiter.

Auch um den Glauben der Menschen stand es nicht zum Besten. Die grosse Mehrheit fragte nicht nach Gott. Die Juden lebten zwar nach ihren Sitten und Gebräuchen, die sich direkt aus dem Gesetz Gottes ableiteten. Aber viele waren nicht mit dem Herzen dabei. Die meisten suchten nicht mehr als ein



Mosaik mit Johannes dem Täufer.

angenehmes Leben für sich und ihre Kinder. Umso wichtiger war es für Johannes den Täufer, ihnen zu predigen. Im Jahr 28 begann sein Wirken und er verbreitete in Judäa, Samaria, Galiläa und Peräa seine Botschaft: «Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe» (Matthäus 3,2).

Zu jener Zeit war Jesus zwar schon auf der Welt, aber noch nicht an seinem Werk. Johannes rief zur Umkehr zu Gott auf. Alle möglichen Menschen kamen zu ihm, um sich im Jordan taufen zu lassen. Viele bekannten dabei, was sie bisher falsch gemacht hatten, und versprachen, sich zu bessern. Manche liessen ihre Vergangenheit hinter sich, nachdem sie als Täuflinge in den Jordan eingetaucht waren. Nicht nur respektierte Leute kamen zu Johannes, sondern auch Menschen mit wenig angesehenen Berufen: Zöllner und Soldaten. Sie fragten den Täufer, was sie tun sollten. Dieser riet ihnen nicht, ihren Beruf aufzugeben, sondern bessere Menschen zu werden: «Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben

ist! Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!» (Lukas 3,10 – 13).

Auch Geistliche kamen zu Johannes dem Täufer. Viele von ihnen hatten jedoch nicht die Absicht, Busse zu tun, sondern liessen sich taufen, weil dies damals zum guten Ton gehörte. Der Täufer nahm vor ihnen kein Blatt vor den Mund. Er entlarvte sie als Heuchler, die meinten, allein durch das Judentum für das Himmelreich qualifiziert zu sein.

### Johannes und Jesus

Johannes vollbrachte als Täufer und Prediger Grosses. Er sah sich als Wegbereiter Jesu, der während seiner Taufstätigkeit bekannt geworden war. Die beiden waren sogar miteinander verwandt, angeblich Cousins zweiten Grades und fast gleich alt. Der Täufer erkannte Jesus als den verheissenen Sohn Gottes. Jesus würde die Menschen noch wirksamer zum Glauben führen als er selbst. Als Jesus einmal

# Die Gute Nachricht

## *Ein gutes Leben?*

Es gibt Menschen in unserem Umfeld, die haben Schweres erlebt und wirken trotzdem zufrieden und dankbar. Und wieder andere wirken grundsätzlich unzufrieden, obwohl sie doch ein gutes Leben führen. Woran das wohl liegt? Ist uns die Gabe, unser Leben anzunehmen, in die Wiege gelegt? Können wir Zufriedenheit lernen?

Ich glaube, das hat viel mit Gnade zu tun. Vor kurzem haben wir wieder Ostern gefeiert. Wir haben gefeiert, dass Gott uns in seiner Gnade sich selbst geschenkt hat. Das Ostergeschenk Gottes rückt unseren Blick auf unser Leben in eine grössere Dimension, in eine neue Perspektive.

Als Blaues Kreuz tragen wir wichtige Bausteine für ein zufriedenes und dankbares Leben bereits in unserem Namen. Mit dem «Blau» stehen wir für Suchtfreiheit, für ein selbstbestimmtes Leben ohne Abhängigkeit. Und das Kreuz zeigt uns, wo wir unsere Grundlage finden können. Wenn wir Gott in unser Leben einbeziehen, wenn wir seine Gnade annehmen, dann befreit uns das in vielerlei Hinsicht, auch von gesellschaftlichen Zwängen.

Als Blaues Kreuz haben wir eine Botschaft. Auch dann, wenn nicht alles nach unseren Vorstellungen läuft. Probieren wir es aus. Suchtfreiheit und Vertrauen auf einen liebenden Gott – eine gute Kombination!

*Sonja Niederhauser  
Geschäftsführerin Blaues Kreuz  
Kinder- und Jugendwerk*

zu ihm kam, rief Johannes aus: «Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!» (Johannes 1,29). Er muss noch andere Worte über Jesus gesagt haben, die ihn treffend beschrieben. Viele Jünger, die sich zuerst an Johannes gehalten hatten, folgten später Jesus nach, der selbst von Johannes getauft worden war.

Das Ende des Taufens und Predigens kam für Johannes überraschend früh. Der Täufer, der immer für Gerechtigkeit eingetreten war, scheute sich nicht, Kritik zu üben, wenn er Ungerechtigkeiten sah. Eine dieser Begebenheiten ereignete sich im Umkreis von Herodes Antipas, des Herrschers von Galiläa. Dieser hatte sich in Herodias, die Frau seines Halbbruders, verliebt. Er nahm sie zur Frau und verstieß seine frühere Ehefrau. Johannes prangerte den Ehebruch offen an und sagte zu Herodes über dessen neue Frau: «Es ist nicht recht, dass du sie hast» (Matthäus 14,4). Wegen dieser Aussage wurde Johannes verhaftet und verbrachte von da an sein Leben im Gefängnis.

Herodes wollte den Täufer aber nicht umbringen. Er fürchtete einen Volksaufstand, wenn er den Mann tötete, den alle für einen Propheten hielten. Einen solchen Propheten hatte es seit 400 Jahren nicht mehr gegeben. Johannes rief seine Jünger zu sich und liess Jesus durch sie fragen: «Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?» (Matthäus 11,3). Etwa drei Jahre später geschah etwas Schreckliches für Johannes. Bei einer Geburtstagsfeier sah Herodes die Tochter der Herodias vor sich tanzen. Das gefiel ihm so gut, dass er dem Mädchen versprach, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, was auch immer es sein mochte. Das Mädchen fragte seine Mutter, was sie sich wünschen sollte. Herodias war immer noch wütend auf den Täufer, weil er ihre Ehe missbilligt hatte. Deshalb stiftete sie ihre Tochter an, den Kopf des Johannes zu fordern, was diese auch tat. Der Wunsch der Jugendlichen machte Herodes traurig (Markus 6,26). Da er einen Eid geleistet hatte, musste er sich aber daran halten. Er schickte den Henker ins Gefängnis und liess den Täufer enthaupten. Als die Jünger des Johannes vom Tod ihres Meisters erfuh-

ren, fanden sie den Mut, seinen Leichnam mitzunehmen und zu begraben. So erhielt der Täufer nach seinem tragischen Ende wenigstens ein würdiges Begräbnis.

## **Wie sieht die Nachwelt Johannes?**

Johannes der Täufer ist nicht nur im Christentum bekannt, sondern auch in anderen Religionen. Im Koran wird er als Yahya ibn Zakariya erwähnt. Er gilt als der drittletzte Prophet vor Isa ibn Maryam (Jesus) und Mohammed. Im Mandäismus, einer gnostischen Religion im Irak, wird Johannes der Täufer als wichtige Gestalt verehrt. Diese Religion soll sogar auf ihn zurückgehen. Er wird dort als Johannes der Täufer und als Hibil Ziwa bezeichnet und gilt als Mittler zwischen der irdischen und der göttlichen Welt.

Im Christentum hat Johannes der Täufer eine grosse Bedeutung, vor allem im Katholizismus. Er gilt als einer der wichtigsten Heiligen; viele Orte und Kirchen auf der ganzen Welt sind nach ihm benannt. Auch Kunst und Literatur haben sich stark von Johannes dem Täufer inspirieren lassen. Dort wird er häufig als eine geheimnisvolle Gestalt dargestellt, als Einsiedler in der Wüste, oft begleitet von wilden Tieren.

Auch die Enthauptung des Täufers ist ein wiederkehrendes Motiv, vor allem in der Malerei. Der italienische Künstler Caravaggio hat sie beispielsweise auf einem Ölgemälde dargestellt. Das betreffende Bild gilt als eines seiner Meisterwerke. Der erste, der über Johannes den Täufer schrieb, war der jüdische Historiker Flavius Josephus. Sein Werk ist neben den vier Evangelien die wichtigste Informationsquelle über das Leben des Täufers. Seither haben unzählige Menschen über Johannes den Täufer geschrieben – von Literaten bis hin zu Autorinnen von Kinderblogs. Es gibt auch zahlreiche Predigten, welche Johannes' Botschaft in unsere Zeit übertragen. In verschiedenen Ländern gibt es Asketinnen und Asketen, die sich von der Lebensweise des Täufers inspirieren lassen. Die Bedeutung Johannes des Täufers und die Faszination, die von ihm ausgeht, sind bis heute gross – weit über den Kreis seiner Verehrer hinaus.

# Bärenhöfli

essen/trinken/treffen

Zeughausgasse 41, 3011 Bern

[baerenhoefli.ch](http://baerenhoefli.ch)

## Mittagstisch

schnell, günstig  
und gesund

## Abendkarte

leichte, frische Gerichte

**Bärenhöfli Öpfuchüechli**  
der süsse Klassiker

JETZT RESERVIEREN: +41 (0)81 410 10 20

# SOMMERFREUDEN IN DAVOS

Bus & RHB  
**GRATIS**  
Diverse Aktivitäten &  
Bergbahnen  
**VERGÜNSTIGT**



[www.seebüel.ch](http://www.seebüel.ch)

**Seebüel**  
Hotel \*\*\* Café ▪ Restaurant ▪ See



Gemütliche Atmosphäre und Gastlichkeit wird bei uns gross geschrieben.

Petersgraben 23 | CH-4051 Basel  
Tel. +41 61 261 81 40 |  
[www.hotelrochat.ch](http://www.hotelrochat.ch) | [info@hotelrochat.ch](mailto:info@hotelrochat.ch)

## Hotel Rochat seit 1899

**\*\* Hotel mit \*\*\* Komfort.**  
Historisches Gebäude unter Denkmalschutz in der Basler Altstadt.  
Zentrale und sehr ruhige Lage.  
Nähe Universität und Kantonsspital.  
80 Betten / 50 Zimmer renoviert mit \*\*\* Komfort,  
Bad oder Dusche, WC, FullHD Slim & Smart TV  
mit 150 internationalen Kanälen, Minibar  
und high Speed Wlan Internet.



## Unsere Heimgegangenen

### Blaues Kreuz Schweiz

Gottfried Winzenried, Thun, 67 Jahre

Toni Rusterholz, Arbon, 84 Jahre

Toni war viele Jahre Grafiker und Gestalter unserer Zeitschrift «Blaues Kreuz». Von 1960 bis 1968 war er Jugendsekretär des Blauen Kreuzes Zürich.

## Profitieren Sie von 10% Rabatt und den genossenschaftlichen Vorteilen!



### Wer ist die Vaudoise ?

Seit 1895 im Schweizer Markt präsent, zählt die Vaudoise Versicherung hierzulande zu den sichersten und vertrauenswürdigsten Versicherungen. Dies dank ihren genossenschaftlichen Wurzeln und der langfristig ausgerichteten Vision.

### Ihre Vorteile als MitarbeiterIn und/oder aktives Mitglied des Blauen Kreuzes:

- **10% Rabatt** auf alle privaten Versicherungen (Auto, Motorrad, Haushalt, etc.) der Vaudoise
- **Zusätzliche 10% Rabatt** bei Einschluss der Nulltoleranz-Grenze bei Alkohol im Strassenverkehr in Ihrer Auto- und Motorradversicherung

### Weitere Vorteile als Vaudoise-Kunde:

- Sie profitieren von einer genossenschaftlichen **Gewinnbeteiligung** (in den letzten Jahren erhielten Sie im Durchschnitt 15% der Prämie zurück)
- Sie haben die Möglichkeit, vom **lebenslangen Maximalbonus** zu profitieren (einmalig in der Schweiz).
- Sie profitieren von einer **persönlichen, einfachen und schnellen Schadenabwicklung**.
- Sie erhalten eine **kostenlose Überprüfung** Ihrer Versicherungs- und Vorsorgesituation.

### Wer ist für Sie zuständig?

Mein Name ist Philippe Küffer. Ich arbeite seit mehr als 10 Jahren für die Vaudoise. Von Beginn an hat mich die genossenschaftliche Struktur und die soziale Verantwortung, welche die Vaudoise Versicherungen wahrnimmt, begeistert.

Ich bewundere das Engagement, welches das Blaue Kreuz tagtäglich in unsere Gesellschaft einbringt und damit vielen Menschen in unserem Land eine grosse Hilfe ist.

Sie können mich unter folgenden Koordinaten erreichen. Ich bin gerne in allen Versicherungs- und Vorsorgefragen für Sie da.

Vaudoise Versicherungen  
Philippe Küffer, Versicherungs- und Vorsorgeberater  
Thunstrasse 20, 3000 Bern 6  
T 031 356 51 36, M 076 372 73 62  
[pkueffer@vaudoise.ch](mailto:pkueffer@vaudoise.ch) - [www.vaudoise.ch](http://www.vaudoise.ch)

# Die grosse Ernüchterung

1909 wurde Opium für gefährlich erklärt. Die Drogenverbote, die folgten, wirken bis in die Gegenwart.



Schlafmohnpflanzen.

Von Helena Barop<sup>1</sup>

Drogen gehören verboten – bis vor kurzem war das für viele eine unumstössliche Selbstverständlichkeit. Dabei zeigt ein Blick in die Geschichte von Prohibitionssystemen, dass diese alles andere als unumstösslich sind: Das bekannteste Beispiel ist die Alkoholprohibition in den USA, die 1920 mit grossen Hoffnungen auf eine nüchternere Zukunft begann und 1933 endete. Es hatte sich herausgestellt, dass der Staat Alkohol zwar verbieten konnte, es ihm aber unmöglich war, dieses Verbot überall im Land wirksam durchzusetzen. So durften die Kneipen ab den 1930er Jahren wieder Wein und Bier ausschenken, die illegalen Flüsterkneipen schlossen und die Schmuggler, illegalen Schnapsbrenner und Braumeister, die sich in den Zwanzigern goldene Nasen verdient hatten, wurden arbeitslos.

Seit mehreren Jahren verbreitet sich der Eindruck, dass auch die Drogenprohibition kaum ihren Zweck erfüllt. Das Cannabis-

verbot wird zunehmend infrage gestellt. In einzelnen Ländern bröckeln die Drogenverbote. In den USA ist der Konsum von Cannabis in bestimmten Bundesstaaten legal. Die deutsche Bundesregierung hat die Legalisierung von Cannabis angekündigt, und auch in der Schweiz laufen Pilotprojekte zur legalen Abgabe von Hanfprodukten. Psychedelische Drogen werden auf einen möglichen Einsatz in der Psychotherapie untersucht, und Heroin wird als wirksames Medikament für die Palliativmedizin diskutiert.

Gleichzeitig bleiben Drogen ein Problem. Zahlreiche Menschen leiden unter Substanzabhängigkeiten, in den USA fordert die Opioidkrise jährlich tausende Todesopfer. Entlang der Lieferketten sterben unzählige Menschen an den Folgen einer Drogenökonomie, die Milliarden in die Taschen krimineller Organisationen pumpt. Drogenmärkte destabilisieren seit Jahrzehnten ganze Staaten – Mexiko und Afghanistan sind nur die bekanntesten Beispiele.

## Woher kommen Drogenverbote?

Während Regierungen angesichts der gescheiterten Verbotspolitik nach neuen Lösungen suchen, lohnt sich ein Blick zurück: Woher kamen die Drogenverbote überhaupt?

Geboren wurde die Drogenprohibition im Februar 1909. Damals trafen sich im Peace Hotel in Shanghai 38 Delegierte aus 13 Ländern, um sich darüber zu verständigen, wie man in Zukunft mit Opium umgehen sollte. Ihre Entscheidungen prägen die Drogenpolitik bis heute.

Opium wird aus der Schlafmohnpflanze gewonnen, es wirkt schmerzlindernd, berauschend und angstlösend. Regelmässiger Konsum kann jedoch körperlich abhängig machen. Seit dem frühen 19. Jahrhundert kann aus Opium Morphium hergestellt werden, dessen Wirkung und Suchtpotenzial weitaus grösser sind. 1909 beschloss die US-Regierung deshalb, dass Opium nicht nur ein pharmazeutisches Produkt, sondern auch ein internationales Problem sei, und lud zur Opiumkonferenz in die internationale Zone von Shanghai. Unter den Delegierten herrschte allerdings keineswegs Einigkeit darüber, wie Opium zu bewerten sei, auch eine gemeinsame Vorstellung von einem «Drogenproblem» sucht man in den Verhandlungsprotokollen vergeblich. Die Positionen der drei wichtigsten Verhandlungspartner – China, Grossbritannien und die USA – zeigt, dass die Situation zu Beginn der Verhandlungen völlig offen war.

In China war Opium ursprünglich als Heilmittel bekannt. Seit dem 16. Jahrhundert wurde das Schlafmohnprodukt auch in der Pfeife geraucht – eine berauschende und suchtbildende Praxis, die westliche Händler mitgebracht hatten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann Grossbritannien, diesen Opiumkonsum auszunutzen und Opium aus Britisch-Indien nach China zu verkaufen. Das Empire konnte so sein Handelsdefizit mit China ausgleichen, denn es importierte massenweise Porzellan, Tee und Seide aus China, ohne seinerseits etwas für den chinesischen Markt zu produzieren; grosse Mengen britischen Silbers flossen nach China ab. Als sich China gegen den Opiumimport aus der britischen Kolonie wehrte, machte Gross-

<sup>1</sup> Helena Barop ist Historikerin und freie Publizistin. 2021 erschien bei Wallstein ihr Buch «Mohnblumenkriege. Die globale Drogenpolitik der USA, 1950–1979». Der vorliegende Artikel wurde in ähnlicher Fassung in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 29. August 2022 publiziert. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der NZZ.



Der erste Opiumkrieg wurde 1839-1842 zwischen dem Vereinigten Königreich und der Qing-Dynastie Chinas ausgefochten.

britannien während der Opiumkriege klar, dass es sich den Handel nicht verbieten liess, und zwang China militärisch, die Lieferungen anzunehmen. Nach der chinesischen Niederlage wurde das Opiumrauchen zu einem integralen Bestandteil der chinesischen Alltags- und Freizeitkultur.

Als sich 1909 die Opiumkommission von Shanghai versammelte, war China gerade dabei, sich erneut gegen diese Situation zu wehren. Nach Jahrzehnten der imperialen Erniedrigung hatte eine Reformbewegung an Dynamik gewonnen, die China stärken und aus den internationalen Abhängigkeiten befreien wollte. Im Zentrum der Reformbewegung stand eine Anti-Opium-Kampagne: China solle sich selbst auf Entzug setzen und sich so den erzwungenen britischen Opiumlieferungen entziehen. In diesem Sinne argumentierten denn auch die chinesischen Delegierten in Shanghai. Sie verlangten eine strenge Kontrolle des internationalen Opiumhandels und plädierten dafür, dass Opium nur dort eingeführt werden sollte, wo sein Konsum legal war.

### Die Rolle der Vereinigten Staaten

Dagegen argumentierten die britischen Delegierten. Sie wollten den indisch-chinesischen Opiumhandel am Laufen halten und plädierten für freie internationale Opiummärkte. Das konnten sie vor allem deshalb tun, weil Opium auf den britischen Inseln in erster Linie als Heilmittel bekannt war. Zwar wurde auch hier der schmerzstillende Stoff aus der Apotheke mitunter als Rauschmittel verwendet, und besorgte Stimmen warnten vor Sucht und Ausschweifung. Doch das gesellschaftliche Problembewusstsein reichte nicht aus, um

die wirtschaftlichen Erwägungen in den Hintergrund zu drängen.

Was ein Streit zwischen London und Peking hätte bleiben können, wurde 1909 Gegenstand der internationalen Politik, weil sich die USA in die Sache einmischten. Eine bunte Koalition aus Moralisten, religiösen Gruppierungen und Sozialreformern verteilte in den USA Rauschmittel und Ausschweifungen aller Art und warb für einen nüchternen Lebenswandel. An der Westküste verbreitete sich ausserdem die Angst vor der «gelben Gefahr», also vor chinesischen Einwanderern, die als Arbeitsmigranten gekommen waren und in den Chinatowns ihre Opiumpfeifen rauchten. 1898 kam das Opiumproblem auf den Philippinen hinzu: Seit dem amerikanisch-spanischen Krieg waren die Philippinen eine amerikanische Kolonie, und so musste sich Washington mit der chinesischen Bevölkerungsgruppe auseinandersetzen, die dort unter spanischer Herrschaft legal ihr Opium hatte rauchen dürfen.

Schon bald wurde entschieden: Auf amerikanischem Boden ist Opiumrauchen nicht erwünscht. Namhaften Einfluss auf das Verbot hatte ein Geistlicher namens Charles Brent. Der Bischof der Episkopalkirche auf den Philippinen war überzeugt, dass man die philippinische Bevölkerung vor dem «Opiumübel» schützen müsse. Bald merkte er, dass ein solches Verbot auf den über 7000 philippinischen Inseln kaum durchzusetzen war, solange in benachbarten Ländern der Opiumhandel weiter florierte. Also lobbyierte er für strengere internationale Opiumgesetze. Brent war es, der dem amerikanischen Aussenminister vorschlug, eine Opiumkommission einzuberufen. Er leitete auch die Verhandlungen in Shanghai.

In bilateralen Verhandlungen setzten üblicherweise die Mächtigeren ihre Interessen durch, das wäre damals das britische Empire gewesen. Doch die in Shanghai gegründete Opiumkommission funktionierte nach den Spielregeln der Haager Friedenskonferenzen und entwickelte eine neue Dynamik: Moralische Argumente entfalteten hier eine ungewohnte Wirkung. Obwohl die britische Delegation äusserst geschickt vorging, gelang es Brent und seinen Verbündeten, Resolutionen durchzusetzen, die in der Folge den Grundkonsens der internationalen Drogenpolitik bildeten.

Zentral war vor allem die dritte Resolution: Sofern der Gebrauch von Opium nicht medizinischen Zwecken diene, sei Opium zu verbieten oder zu regulieren. Mit dieser Formulierung war die Prohibition geboren, und bis heute ist die medizinische Indikation das Kriterium, nach dem in den meisten Drogengesetzen legaler von illegalem Drogenkonsum unterschieden wird.

### Ein weltweites Verbot

Auf Grundlage dieser Richtungsentscheidung bauten Regierungen in den meisten Ländern der Welt im Lauf des 20. Jahrhunderts Prohibitionssysteme auf und sicherten sie über internationale Verträge und Organisationen ab. Mit Verzögerung setzte sich so die spezifisch amerikanische Sichtweise auch in anderen Ländern durch. Dass die Verbote nicht die gewünschte Wirkung entfalteten, hinderte die einzelnen Regierungen nicht daran, an ihnen festzuhalten – auch weil internationale Verträge sie an den Konsens von Shanghai banden.

Die Geschichte zeigt, dass Drogenverbote das Ergebnis politischer Entscheidungen sind, und dass diese Entscheidungen unter konkreten Bedingungen gefällt wurden. Was für die Delegationen von Shanghai eine Rolle spielte, hat allerdings nicht mehr viel mit unserer heutigen Situation zu tun. Diese Erkenntnis gibt uns die Möglichkeit, freier auf die Gegenwart zu schauen. Es gilt neu zu fragen, was man aus wissenschaftlicher Sicht über Drogen und ihre Gefahren weiss und welche Alternativen sich zur Verbotspolitik anbieten.

# Die Jagd nach den Langfingern

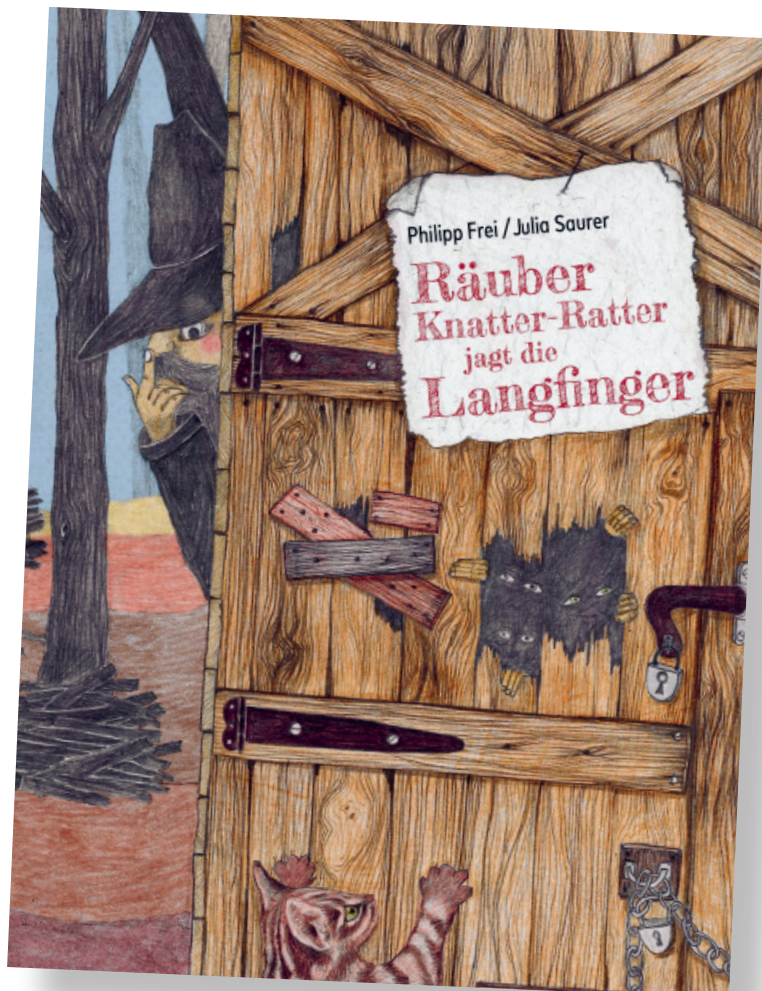
Mit «Räuber Knatter-Ratter jagt die Langfinger» veröffentlicht der Blaukreuz-Verlag nach 42 Jahren die Fortsetzung seines erfolgreichen Kinderbuchklassikers «Der Räuber Knatter-Ratter».

«Plötzlich gibt es einen KNALL! Die Sirup-Maschine von Räuber Knatter-Ratter ist in die Luft geflogen. Über und über mit Sirup bedeckt untersucht der Räuber erschrocken seine kaputte Erfindung. Was ist bloss schiefgelaufen? Da fehlt ja was! Die Schrauben sind weg! Gestohlen! Diebe! Das lässt Räuber Knatter-Ratter nicht durchgehen – sofort denkt er sich einen Plan aus, um die Langfinger zu schnappen» (aus «Räuber Knatter-Ratter jagt die Langfinger»).

Unser Kinderbuch «Der Räuber Knatter-Ratter» erfreut sich seit seinem Erscheinen 1981 grosser Beliebtheit bei Jung und Alt. Es wurde bereits 33 000 Mal verkauft. Anfang Mai erschien nun die lang erwartete Fortsetzung «Räuber Knatter-Ratter jagt die Langfinger». Der Autor Philipp Frei und die Illustratorin Julia Saurer verleihen dem Klassiker in diesem zweiten Band neue Frische, ohne zu sehr vom Stil abzuweichen, der das Original so einzigartig macht. Die Fortsetzung kann unabhängig vom ersten Band gelesen werden. Ein Erstlesebuch nicht nur für langjährige Knatter-Ratter-Fans!

Geeignet ab 6 Jahren.

Das Buch kann unter [www.blaukreuzverlag.ch](http://www.blaukreuzverlag.ch) oder 031 300 58 60 bestellt werden.



Unterstützen Sie uns,  
damit wir andere  
unterstützen können.



IBAN CH62 0900 0000 3000 8880 3  
[www.blaueskreuz.ch/spende](http://www.blaueskreuz.ch/spende)



## Herzliche Einladung zum Blaukreuz-Bibelkurs

Vier Referate zum  
Thema «Gott hat einen Plan»  
sowie ein Ausflug und  
Gemeinschaftspflege

12. bis 15. September 2023  
im Lebenshaus Gütli,  
Mettmenstetten

Anmeldeschluss: 31. Juli 2023

# Prävention in Togo – starke Familien gemeinsam gegen Sucht!

Das Internationale Blaue Kreuz und das Blaue Kreuz Togo führen in Lomé ein Projekt zur Prävention von Alkohol- und Drogenkonsum durch. Im Rahmen des Projekts wurden 30 Frauen begleitet, die psychosoziale Unterstützung und Schulungen erhielten, was zu einer Verbesserung ihrer Lebensqualität und ihrer familiären Beziehungen führte.

Von Flavia Ganarin,  
Internationales Blaues Kreuz

Ein spezieller Projektfokus lag 2022 auf dem Thema «Leave No One Behind» – niemanden zurücklassen. Das Blaue Kreuz Togo wurde von den Dorfvorstehern von Batonou kontaktiert, einem kleinen Dorf an der Grenze zwischen Togo und Benin, das unter einem sehr hohen Alkoholkonsum seiner Einwohner leidet. Das Blaue Kreuz wurde angefragt, etwas gegen dieses Problem zu unternehmen. Im Dorf wurden 30 Frauen identifiziert, die besonders unter der Ausgrenzung, Stigmatisierung und Diskriminierung durch den Alkoholkonsum ihrer Männer oder anderer Familienmitglieder leiden.

Während eines Jahres wurden diese Frauen vom Blauen Kreuz begleitet, unter anderem durch Einzelberatungen, psychosoziale Unterstützung und Schulungen in Lebenskompetenzen, Selbstvertrauen und Selbstachtung. Die Teilnehmerinnen lernten auch, wie sie ein kleines Geschäft aufbauen können, um finanziell unabhängig zu werden, zum Beispiel mit der Herstellung von Palmöl oder dem Verkauf von Fisch und anderen Produkten. Das Blaue Kreuz Togo hat sich auch mit den Dorfvorstehern und den Männern getroffen, um über die Alkoholprobleme zu sprechen und Selbsthilfegruppen anzubieten. Auch religiöse Führungspersonen im Dorf und den Nachbardörfern wurden für das Thema sensibilisiert, vor allem dafür, wie wichtig es ist, das



Thema ohne Stigmatisierung und Diskriminierung anzugehen. Teilgenommen haben Vertreter verschiedener christlicher Kirchen, Imame und auch Voodoo-Priester der lokalen Religion. Am Ende des Jahres bekam jede Frau ein Startkapital von umgerechnet 50 Franken, um in ihr eigenes Geschäft zu investieren.

Die Evaluation dieses Pilotprojekts hat gezeigt, dass das Projekt erheblich zur Verbesserung der Lebensqualität von 80 Prozent der Begünstigten, ihrer familiären Beziehungen und auch ihrer Eingliederung in die Gemeinschaft beigetragen hat. Frau Sessou Kokoè, 46 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern, erzählt:

«Mein Mann ist Alkoholiker, seit er aus Lomé ins Dorf zurückgekehrt ist. Seit gut fünf Jahren hat er Probleme mit seinem Sodabikonsum (ein Getränk aus Palmwein). Wenn er trinkt, hört er nie auf, sich mit Menschen zu streiten, und er arbeitet nicht mehr. Er behandelt mich schlecht und weigert sich, sich an

den Haushaltskosten zu beteiligen. Wir haben immer gestritten. Die Sitzungen des Blauen Kreuzes haben mir die Augen geöffnet und mir ermöglicht, mich selbst besser kennen und schätzen zu lernen. Ich konnte meine Wut auf meinen Mann abbauen. Das hat es mir ermöglicht, mit ihm zu reden, ohne ihn zu verurteilen. Ich konnte ihm wieder meine Zuneigung zeigen, und er wurde sich seiner Sucht bewusst. Dies führte dazu, dass er den Entschluss fasste, sich nach und nach zu ändern und seinen Konsum zu reduzieren. Seine Beschimpfungen hörten auf. Dank dem Blauen Kreuz habe ich gelernt, geduldig zu sein und mit meinem alkoholabhängigen Mann effektiv zu kommunizieren. Auch dank der finanziellen Unterstützung bin ich nicht mehr so abhängig von ihm und kann nun mein eigenes Geld verdienen und selbst mehr zu den Haushaltskosten beitragen. Unsere Liebe ist wieder gewachsen. Vielen Dank!»

Das Internationale Blaue Kreuz ([www.internationalbluecross.org](http://www.internationalbluecross.org)) dankt dem Blauen Kreuz Schweiz für die grosszügige Unterstützung dieses Projekts.

Frühere Berichte über dieses Projekt in «Blaues Kreuz» 4/2021 und 6/2022.

## Impressum

BLAUES KREUZ  
Verbandszeitschrift des Blauen Kreuzes Schweiz  
ISSN 0006 – 4629  
[www.blaueskreuz.ch](http://www.blaueskreuz.ch)  
Erscheint sechsmal jährlich.  
Auflage: 2021 (WEMF-beglaubigt)  
**Redaktion:** Lukas Weber  
**Layout und Druck**  
Brüggl Medien, 8590 Romanshorn

Zuschriften sowie Adressänderungen, Inserate, Abonnemente, Versand und Probenummern an Redaktion BLAUES KREUZ  
Blaues Kreuz Schweiz, Lindenrain 5, 3012 Bern  
Telefon 031 300 58 60, [redaktion@blaueskreuz.ch](mailto:redaktion@blaueskreuz.ch)

## Anzeigen

Anzeigentarif auf [www.blaueskreuz.ch/bk-anzeigentarif](http://www.blaueskreuz.ch/bk-anzeigentarif)  
Redaktions- und Insertionsschluss für Nr. 4/2023:  
14. Juni 2023